

stehenbleibt, sondern darüber hinaus eine aus der Marxschen Konzeption selbst herauswachsende Kritik an dessen religionskritischen Thesen gibt, die auch von strengen Marxianern ernst zu nehmen sein wird.

Posts Untersuchung ist jedem zu empfehlen, der sich mit dem für das Ganze des Marxschen Werks entscheidend gewordenen Aspekt der Religionskritik differenziert auseinandersetzen will. P. Eblen SJ

Religionsgeschichte

MANN, Ulrich: *Theogonische Tage*. Die Entwicklungsphasen des Gottesbewußtseins in der altorientalischen und biblischen Religion. Stuttgart: Klett 1970. 708 S. Lw. 45,-.

Das Buch hat sich zur Aufgabe gestellt, die Geschichte der Religion im Alten Orient in ihrem letzten Grund und Sinn verständlich zu machen. Dazu bringt der Verfasser nicht nur eine weite Kenntnis der Geschichte und der Monumente wie der Schauplätze des Geschehens aus eigener Sicht mit, sondern auch ein tiefes Verständnis für die Eigenart und Eigenständigkeit des Religiösen und die Fähigkeit, sich in dessen verschiedene Formen einzuleben. Eine „Synopsis“, Zusammenschau von Religionsgeschichte, Tiefenpsychologie, Philosophie und Theologie soll ein umfassendes Verständnis ermöglichen, eine Methode, der man nur zustimmen kann. Religion ist nach Mann wesentlich Mythos; es geht um ein Unsagbares, das nur in Bildern sagbar wird, durch die hindurch das Eigentliche im Glauben erfaßt wird; auf dieses kann alle Wissenschaft nur hindeuten. Als Sinn der ganzen Entwicklung ergibt sich für Mann eine Abfolge von Auffassungen vom Göttlichen, die je einen „theogonischen Tag“ von tausend Jahren dauern und die nach den Gesetzen der Tiefenpsychologie auseinander hervorgehen. Es ist unmöglich, hier im einzelnen darauf einzugehen. Jedenfalls findet man viele Einblicke, die zu einem tieferen Verständnis dieser alten Religionen führen, mögen auch manche Erklärungen im einzelnen nicht ganz einleuchten.

Grundsätzlich muß man jedoch bei aller Anerkennung der großen Leistung sagen, daß die Synopsis nicht eigentlich durchgeführt wurde. Vielmehr ist immer führend, ja ent-

scheidend, die Tiefenpsychologie. Wie C. G. Jung unterscheidet Mann nicht zwischen Geist und Psyche, wie auch nicht zwischen Über- und Unterbewußtsein (vgl. diese Zschr. 144 [1949] 91–102: Philosophisches zur Tiefenpsychologie und Psychotherapie; und diese Zschr. 152 [1953] 401–415: Theologie oder Tiefenpsychologie?). Und ähnlich wie bei Jung folgt daraus ein dauerndes Schwanken zwischen Gott als in sich ewig, unveränderlich und von der Welt unabhängig (z. B. 169,175), und Gott, der durch sein Eingreifen in die Geschichte sich verändert und zu sich selbst kommt: „Wir haben damit nichts Geringeres gesagt, als daß die Geschichte des religiösen Bewußtseins nichts anderes ist als die Geschichte Gottes selbst“ (188); „Gott selbst wandelt sich in seiner Geschichte“ (486); „der Gott, der durch seine Geschichte zu sich selbst gelangte“ (557); m. a. W. Gott in sich und die jeweilige menschliche Erkenntnis von ihm werden nicht unterschieden, eine Nachwirkung der alten Bewußtseinsphilosophie, die sich auch in den Vokabeln „Theogonie“, „theogonische Tage“, „Gottesbewußtsein“ anmeldet und an den späten Schelling erinnert. Damit fällt Mann aber nur auf neue Weise in den Fehler der von ihm bekämpften Theologien der Entmythologisierung, des Säkularismus und des Todes Gottes, gegen die er manche gute Argumente beibringt. Es ist eben so: nur der Geist kann anderes, was er nicht ist, objektiv als anderes erkennen; für den Geist können die Bilder des Psychischen auf das Eigentliche durchsichtig werden. Nur er hat einen wesentlichen Bezug zur Wahrheit, nicht aber die Psyche. Es ist richtig, daß Gott in der Geschichte wirkt und daß er dies auch in den

verschiedenen Religionen tut. Aber der rein personhafte, weltunabhängige Gott, der nicht bewirkt Wirkende, wird durch seine Ursächlichkeit nicht in die Wirkung, in das Hervorgebrachte verstrickt und dadurch selbst verändert; das geschieht nur den gewirkten Wirkenden, und hier am meisten den stofflichen Ursachen. Diese Unabhängigkeit nimmt dem Wirken Gottes nichts von seinem Ernst, wie Mann zu fürchten scheint. Ohne diese Unabhängigkeit könnte er auch nicht gewissen Geschöpfen eine begrenzte Freiheit und Unabhängigkeit zugestehen.

Ferner ist zu sagen, daß die Archetypen nicht zum Bereich des Geistigen, sondern zu dem des Psychischen gehören. Sie können also wohl zum Verständnis des religiösen Verhaltens der Menschen beitragen; aber für eine Erhellung und ein besseres Verständnis von Geheimnissen wie Dreifaltigkeit und Menschwerdung sind sie einfach nicht zuständig. Gott hat als reiner Geist ohne Leib keine Psyche und sein innergöttliches Leben läßt sich darum mit psychischen Kategorien nicht erfassen; vielmehr kommen als nächste, wenn auch nur analoge Kategorien die des personhaften Verhaltens wie Schenken, Vermitteln, Empfangen und Anerkennen in Frage. Überhaupt muß als Hauptursache des religiösen Erkennens und Verhaltens der personhafte Geist herangezogen werden, erst an zweiter Stelle auch das Psychische. Im einzelnen wird der Beitrag beider sich allerdings nicht immer leicht unterscheiden lassen.

Daß Gott sich auch außerhalb der geoffenbarten Religionen zu erkennen gibt, das anzunehmen hat die katholische Theologie nie Schwierigkeiten gehabt, dies im Anschluß an Röm 1, 19 ff. Aber man darf auch die folgenden Verse nicht vergessen: der sündige Mensch hat die wahre Anerkennung des wahren Gottes nicht über sich gebracht. Damit hat er das Moment wahrer Erkenntnis, das meist eine Seite der göttlichen Wirklichkeit besonders heraushebt, noch verbogen und verfälscht, um sich Götter zu machen nach seinem eigenen Wunsch. Diese Tatsache kommt bei Mann kaum zur Wirkung, kann es bei der Gleichsetzung von Geschichte der religiösen Erkenntnis mit einer vermeintlichen Geschichte Gottes auch nicht tun. Und da auch für jene das Psychische nicht die einzige und auch nicht die hauptsächlichste Ursache ist, kann man kaum erwarten, daß die Religionsgeschichte eine eingleisig vorangehende Entwicklung darstellt. Das Unternehmen selbst, den Beitrag der einzelnen Religionen zur Erkenntnis des wahren Gottes und den letzten Sinn der entsprechenden religiösen Haltungen herauszuarbeiten, ist zu begrüßen. Wie anfangs gesagt, bringt Mann vielfache Voraussetzungen für das große Werk mit. Es ist wohl das philosophische Moment, das in der Synopse am schwächsten ist, weswegen die Grenzen der Tiefenpsychologie übersehen wurden (vgl. A. Brunner, *Die Religion*, Freiburg 1956).
A. Brunner SJ

ZU DIESEM HEFT

HANS WAGNER ist Wissenschaftlicher Assistent am Zeitungswissenschaftlichen Institut der Universität München und Mitarbeiter der Pressestelle des Erzbischöflichen Ordinariats.

FRANZ EVERSCHOR ist Redakteur in der Filmredaktion der ARD.

GEORG DENZLER ist Universitäts-Dozent für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München.

ANSELM HERTZ ist Lehrbeauftragter für Bildungsphilosophie an der Universität Frankfurt.